Juli

Sebastian Stein*

Der geräuschlose Machtwechsel: Wie die SPD Malu Dreyers Nachfolge regelte

Rheinland-Pfalz gilt für die SPD im Westen seit Jahrzehnten als eine Art gallisches Dorf. Entgegen aller Trends gelang den Genossinnen und Genossen immer wieder ein Sieg bei den Landtagswahlen – zuletzt auch wegen Malu Dreyer. Das Erfolgsrezept liegt in der Geschlossenheit der Partei, was sich im Sommer bei der Übergabe an Alexander Schweitzer zeigte.

Die rheinland-pfälzische SPD musste in den vergangenen Jahrzehnten so manch kleine und große Krise überstehen. Man denke an die Nürburgring-Pleite, den verpatzten Verkauf des Flughafens Hahn oder die Sanierung des Schlosshotels Bad Bergzabern. Die Wählerinnen und Wähler aber nahmen es den Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nicht übel. Zumindest nicht so übel, als dass sie bei den Landtagswahlen abgestraft wurden. Seit 1991 regiert die SPD ununterbrochen im Land in verschiedenen Koalitionen. Das lag und liegt auch an der Beliebtheit ihrer Führungsfiguren. Alleine Kurt Beck war fast zwei Jahrzehnte lang Ministerpräsident, bevor er 2013 an die damalige Sozialministerin Malu Dreyer übergab.

Malu Dreyer übergibt das Büro des Ministerpräsidenten an ihren Nachfolger Alexander Schweitzer.[1]

* DOI: https://doi.org/10.25353/ubtr-915d-4c2e-f933

1 Redaktionell eingefügtes Bild: © Staatskanzlei RLP / Pulkowski

Dreyer hafteten die alten Skandale nicht an. Direkt nach ihrem erstem Wahlsieg 2016 musste sie dann selbst ein Misstrauensvotum überstehen – ohne Folgen. Ihre große Krise sollte erst kurz vor Ende ihrer politischen Karriere folgen. Keine traf die SPD so schwer. Bei der Flut im Ahrtal 2021, der größten Naturkatastrophe des Landes, starben mehr als 130 Menschen. Auch der Landesregierung wurde schweres Staatsversagen vorgeworfen. Infolgedessen musste unter anderem Innenminister Roger Lewentz, der damals SPD-Parteichef war, im Oktober 2022 zurücktreten. Dreyers Umfragewerte brachen ein, es gab Rücktrittsforderungen. Bis zuletzt hielt man ihr vor, sich für die Fehler der Landesregierung bei der Flut nicht entschuldigt zu haben. Während die politische Aufarbeitung der Katastrophe in Mainz über Monate das Hauptthema war, schwebte auch immer ein anderes Thema über der Landeshauptstadt. In kaum einem politischen Gespräch fiel nicht die Frage, ob Malu Dreyer bei den Landtagswahlen 2026 erneut antreten wird. Wer in dieser Zeit mit Dreyer sprach, erlebte sie keinesfalls amtsmüde. Fragen nach der Katastrophe aber machten ihr sichtlich zu schaffen. Sie sprach am Ende von einer Zäsur fürs Land – und für sie persönlich. Über ihre Nachfolge versuchte Dreyer öffentlich jegliche Spekulation zu vermeiden. Noch im März sagte sie in einem Interview: „Meine eigene Nachfolge steht heute nicht zur Debatte - ich bin mitten in der Amtszeit und habe noch viel vor".[2]
Und dann, drei Monate später, in einem Moment, als kaum jemand über die omnipräsente Frage sprach, gelang der SPD ein Coup. Gedanklich hingen viele noch an den Folgen der Europa- und Kommunalwahlen, die gerade erst anderthalb Wochen zuvor gelaufen waren. Zudem hatte gerade die Europameisterschaft in Deutschland begonnen. Am Abend würde die Nationalmannschaft gegen Ungarn spielen. Zwei Tage zuvor hatte es erste unkonkrete Vorzeichen gegeben. Erst am Morgen dieses 19. Juni sickerte die Nachricht langsam an die Öffentlichkeit durch: Malu Dreyer tritt zurück.
Die Staatskanzlei nutzte einen zur Ministerpräsidentenkonferenz geplanten Medientermin um 14 Uhr für Dreyers Erklärung. Mit ihrem Nachfolger trat sie im Stresemannsaal vor die Presse. „Ich bin einfach nur müde" – das war der Kernsatz, der hängen blieb. Nicht amtsmüde, präzisierte die 63-Jährige. Sie könne aber ihr Versprechen, das Amt mit voller Kraft auszuüben, nicht mehr einlösen. Die Entscheidung sei sehr schnell gefallen, als sich diese Gedanken während des Europa- und Kommunalwahlkampfes verdichtet hätten. Dann ging es ganz schnell. Elf Jahre als Ministerpräsidentin und insgesamt 22 Jahre in der Regierung endeten abrupt.
Nur drei Wochen später folgte die Amtsübergabe. Malu Dreyer brachte den 51-jährigen Alexander Schweitzer aus der Pfalz – bis dahin Arbeitsminister – an die Spitze des Landes. Wenige Monate zuvor wäre dieses Ereignis nicht nur wegen des damals nicht absehbaren Rücktritts keine Selbstverständlichkeit gewesen. Zwar wurde Schweitzer seit langem als Kronprinz betitelt. In der Partei gilt er als bestens vernetzt, genießt großen Rückhalt – vor allem auch jenseits der Landeshauptstadt. Allerdings war er nicht der einzige Interessent für die Nachfolge auf Dreyers Stuhl. Auch die SPD-Fraktionsvorsitzende im Landtag, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, hätte sich das Amt vorstellen können. Und im Oktober 2022 kam ein dritter Kandidat hinzu. Nach dem Rücktritt von Innenminister Roger Lewentz im Oktober 2022 hatte Dreyer den damaligen Mainzer Oberbürgermeister, Michael Ebling, ins Kabinett geholt. In politischen Kreisen hielt man Ebling für Dreyers persönlichen Favoriten auf ihre Nachfolge. Dreyer selbst bestritt, damals schon den Hintergedanken gehabt zu haben, Ebling einmal zu ihrem Nachfolger machen zu wollen.
Bereits ein Jahr vor Dreyers Rückzug, im Sommer 2023, standen die Genossinnen und Genossen vor diversen kritischen Fragen. Wie stellt man gleich drei potenzielle Nachfolger (darunter eine potenzielle Nachfolgerin) ohne öffentlichen Krach zufrieden? Und kann Lewentz, der als Innenminister zurücktreten musste, weiter Vorsitzender der größten Regierungspartei bleiben? Die Genossinnen und Genossen bejahten dies auf ihrem Parteitag wenige

2 https://www.volksfreund.de/region/rheinland-pfalz/malu-dreyer-gegen-weitere-entlastungen-fuer-grenzgaenger_aid-108930971

Monate später – das Ergebnis fiel mit knapp 80 Prozent allerdings schlechter aus als bei seinen vorigen Wahlen. Der SPD brachte das schwere Vorwürfe ein. CDU-Fraktionschef Gordon Schnieder sagte etwa: „Die SPD sendet heute eine wichtige Botschaft ins Land: Hier sind politische Karrieren und Parteitaktik wichtiger". Die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten aber hatten kaum eine andere Wahl. Weil intern die Machtfrage noch nicht geklärt war. Wäre einer der der drei möglichen Dreyer-Nachfolger Parteichef geworden, hätte er oder sie auch die besten Karten in der Nachfolgefrage gehabt. Dreyer aber hatte noch nicht entschieden, ob sie weitermacht. Dass die Fragen intern diskutiert wurden, verriet Lewentz indirekt. Es gebe keine Putschsituation, die sei in der DNA der rheinland-pfälzischen SPD gar nicht vorgesehen, sagte er damals.

Für Dreyer und die SPD hatte es parteitaktisch nur zwei Optionen gegeben: Entweder sie wäre bei der Landtagswahl 2026 noch einmal angetreten und hätte versucht, für die SPD einen erneuten Sieg einzufahren. Oder aber sie würde noch während der Wahlperiode abgeben. Einen neuen, unbekannteren Kandidaten ohne Amtsbonus anzutreten zu lassen, wäre ein zu großes Risiko gewesen. Das zeigen auch die Bekanntheitswerte des neuen Ministerpräsidenten Schweitzer. In einer kurz nach seiner Wahl veröffentlichten repräsentativen Umfrage gaben mehr als die Hälfte der Rheinland-Pfälzer an, ihn nicht zu kennen.[3] Gleichwohl Dreyer ihren Rücktritt nur persönlich begründete, war der Zeitpunkt mehr als anderthalb Jahre vor der Wahl politisch klug gewählt.
Im kleinen Kreis gelang der SPD dann der Machtwechsel mit dem Rezept, worauf sie selbst ihren Erfolg im Land gerne zurückführt: Geschlossenheit. Wie genau über die Verteilung der Ämter entschieden wurde, darüber spricht bis heute keiner gerne. Gemeinsam sei die Entscheidung gefallen, hieß es immer aus der SPD-Führungsspitze. Neben Dreyer saßen die drei Kandidaten, der Parteivorsitzende und seine Stellvertreter sowie die Regionalvorsitzenden mit am Tisch. Ein Paket habe man dabei geeint, ohne abgestimmt zu haben – so das Wording. Dreyer, das sagte Schweitzer im Anschluss, habe ihm gesagt, dass er ihr Nachfolger werden solle.[4] Die Ministerpräsidentin selbst sah es eher als Teamentscheidung. Innerhalb weniger Tage soll der schwierige Interessenausgleich zwischen den drei Aspiranten gelungen sein. Schweitzer wurde Ministerpräsident und Bätzing-Lichtenthäler Parteichefin für Roger Lewentz, der zeitgleich seinen Rückzug ankündigte. Dreyer hatte sich dafür ausgesprochen, das MP-Amt und den Parteivorsitz in zwei Hände zu geben. So, wie sie es jahrelang mit Lewentz praktiziert hatte. Nur Innenminister Ebling ging bei der Ämterverteilung „leer" aus. Ob er das intern beklagte, ist nicht bekannt. Zumindest in der Öffentlichkeit ließ er sich nichts anmerken.
Schweitzer hat seit seiner Wahl im Sommer anderthalb Jahre Zeit, sich im Land bekannter zu machen, um von dem zu profitieren, was die SPD in den vergangenen drei Jahrzehnten Landtagswahlen gewinnen ließ: eine Art Personenwahl. Die Erfolge der SPD waren immer entscheidend an die Bekanntheit und das Image ihrer führenden Köpfe geknüpft. Den Wahlkampf 2021 schnitten die Genossen mit der Kampagne „Wir mit ihr" vollends auf Dreyer zu. Für die SPD ist ihr Abgang deshalb auch eine Gefahr. Zwar waren Dreyers Beliebtheitswerte auf einen Tiefpunkt gesunken – nur noch 53 Prozent der Befragten gaben an, mit der Ministerpräsidentin zufrieden zu sein.[5] Ein halbes Jahr später, zur Mitte der Wahlperiode, sprach sich auch etwa die Hälfte gegen eine erneute Kandidatur Dreyers aus.[6] Dennoch war sie weiterhin die mit Abstand beliebteste Politikerin des Landes.
Wie sehr Dreyer in politischen Kreisen geschätzt war, zeigte sich bei ihrem Abgang. Respektbekundungen kamen aus dem ganzen Land, auch von Bundeskanzler Olaf Scholz, zu dem sie ein gutes

3 https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/rheinland-pfalz-trend-umfrage-zur-sache-ministerpraesident-alexander-schweitzer-malu-dreyer-106.html
4 https://www.volksfreund.de/region/rheinland-pfalz/alexander-schweitzer-im-volksfreund-interview_aid-115849697
5 https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/politrend-rlp-2023-maerz-100.html
6 https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/politrend-rlp-fluechtlingspolitik-zufriedenheit-mit-landesregierung-100.html

Verhältnis pflegt. Die Wertschätzung ging aber über die Parteigrenzen hinweg. Das von ihrem Vorgänger Kurt Beck geprägte „nah bei de Leut" hatte sie fortgesetzt und galt dadurch zuletzt als Inbegriff der „Landesmutter". „Es gibt derzeit keinen Ort mehr, wo nicht Menschen freundliche Worte über mich sagen", sagte sie in einem Interview kurz vor der Amtsübergabe.[7] Die Gründe sah Dreyer selbst darin, immer den Dialog zu suchen und auf „Strohfeuerpolitik" zu verzichten. Auch deshalb hielt und hält die in der Parteizusammensetzung durchaus komplizierte Ampelkoalition in Rheinland-Pfalz schon seit zwei Legislaturperioden zusammen. Dreyer hatte einen Führungsstil kultiviert, der intern durchaus hart sein konnte, wie Wegbegleiter berichten. Der aber immer darauf ausgelegt war, auch den Koalitionspartnern etwas zu gönnen. Zuletzt zahlten diese es zurück, als Dreyer ihren Rücktritt ankündigte. Nicht nur die eingeweihten Genossinnen und Genossen hielten dicht. Auch vorab informierte Koalitionspartner steckten die Nachricht nicht vorab durch. In Berlin undenkbar.

Eigenartig mutet es trotz beliebter SPD-Kandidatinnen und -Kandidaten dennoch an, dass die CDU, die bei Europa- und Kommunalwahlen regelmäßig vor der SPD liegt, im strukturkonservativen, ländlich geprägten Rheinland-Pfalz seit mehr als drei Jahrzehnten nur aus der Ferne auf die Regierungsbank schauen darf. Die aktuellen Umfragen zeichnen ein anderes Bild. Stand jetzt müsste die SPD zur CDU bis zur Landtagswahl einen großen Vorsprung aufholen. Das ist nicht neu, würden viele Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sagen. Häufig klappte es erst auf den letzten Metern, die CDU noch zu überholen. Gegen den extrem schwachen Bundestrend gelang das Malu Dreyer zuletzt 2021. Rheinland-pfälzische Landtagswahlen würden eben nicht in Berlin, sondern in Rheinland-Pfalz entschieden, sagt man gerne in der SPD.

Dennoch könnte es für Schweitzer so schwierig wie nie werden, die SPD an der Macht zu halten. Im Juli lag die SPD bei der Sonntagsfrage auf einem historischen Tiefstwert von 21 Prozent. Das sind fast 20 Prozentpunkte weniger als im September 2021. Die CDU liegt laut aktueller Umfrage mit zehn Prozentpunkten mehr als die SPD auf Platz eins (31 Prozent).[8] Allerdings muss sich auch CDU-Kandidat Gordon Schnieder erst bekannt machen. Wie groß der Respekt vor Schweitzer ist, ließ sich nach dem Machtwechsel ablesen. Eigentlich wollten die Christdemokraten ihre Spitzenkandidatenfrage noch aufschieben. Dann aber, als klar war, dass Schweitzer auf Dreyer folgt, erklärte Schnieder sich kurzerhand ungeplant zum Herausforderer.

Schweitzer kennt den Vorsprung der CDU genau. Seit Tag eins der Amtsübergabe fährt er deshalb rauf und runter im Land. Schweitzer stellt das auch gern ins Schaufenster. In den ersten 100 Tagen Amtszeit sei er 21.000 Kilometer in Rheinland-Pfalz unterwegs gewesen. Das „nah bei de leut" lebt der Pfälzer. Und in Mainz vergeht fast keine Pressekonferenz ohne seine Anwesenheit. Nach außen tritt er offensiver auf als seine Vorgängerin. Schweitzer gestand erstmals Fehler bei der Flutkatastrophe ein, korrigierte direkt zu Beginn offensiv im Bildungsressort und lieferte sich zuletzt Wortgefechte mit der CDU – im Stil eines Fraktionschefs. Innerhalb der Koalition aber hat er Dreyers Führungsstil adaptiert. Ob ihm dieselbe Ruhe mit einer Ampel – zumal während des Wahlkampfes – gelingt, werden die kommenden Monate zeigen.

7 https://www.volksfreund.de/region/rheinland-pfalz/malu-dreyer-spd-im-letzten-volksfreund-interview-als-ministerpraesidentin_aid-115605573

8 https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/rheinland-pfalz-trend-umfrage-zur-sache-ministerpraesident-alexander-schweitzer-malu-dreyer-106.html#spd-bei-sonntagsfrage-mit-historischem-tief